

**Zukunft Kreuzmatt -**

**Chancengerechtigkeit für alle Kinder und Jugendlichen ermöglichen!**

**Ein Konzept für ein Modellprojekt zur Einrichtung einer lokalen Bildungslandschaft in Kehl-Kreuzmatt**

# **Gliederung**

1. Einführung
2. Bildung ist mehr als Schule
2. Ausgangssituation Kreuzmatt
3. Einrichtung einer lokalen Bildungslandschaft
4. Zugrundeliegender Bildungsbegriff
5. Projektidee
- 5.1 Projektziele
- 5.2 Methodisches Vorgehen
- 5.3 Voraussetzungen für künftige Kooperationsverhältnisse
- 5.4 Kooperationspartner
- 5.5 Faktoren des Gelingens
- 5.6 Gremien
6. Projektplan
7. Finanzierungsplan

## **1. Einführung**

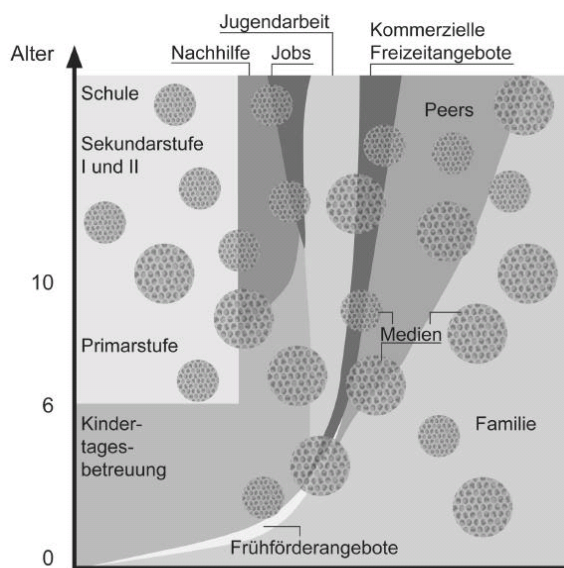
Die Pisa-Studie hat gezeigt, dass sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche und vor allem solche mit Migrationshintergrund nicht sonderlich gut in das formale Bildungssystem integriert sind und schlechtere Leistungen zeigen. Das bedeutet, dass der Schulbildungsgrad der Kinder in Deutschland vererbt wird. Dies hat zur Konsequenz, dass schulische sowie sozialpädagogische Bildung nur in Kooperation mit den Elternhäusern stattfinden kann. Die Umgebung eines Kindes muss anregungsreich und fördernd gestaltet werden. Dies kann zwar durch Kita, Schule, Jugendhilfeangebote, Gemeinwesenarbeit usw. geschehen, im Mittelpunkt steht die Arbeit mit den Eltern, damit diesen auch bewusst ist, dass sie die Bildungsamkeit der Kinder unterstützen, um den ihnen gute Zukunftschancen zu ermöglichen.

Die Politik hat die Aufgabe, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die den Menschen bei der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen helfen. Insbesondere gilt dies für Menschen in benachteiligten Lebenslagen, die oft Hilfe in der Gestaltung des Alltags benötigen. Neue Konzepte des Zusammenwirkens müssen daher mit vereinten Kräften verschiedener Bildungsinstitutionen geschaffen werden, damit die Bildungschancen von allen Kindern eines Stadtteils verbessert werden können. Ziel ist durch ein aufeinander abgestimmtes Lernen (auch lebenslanges Lernen) Lernbiographien aller Bewohner/innen einer Stadt zu ermöglichen. (vgl. Mindermann et. al, S. 10 in Bleckmann/Schmidt 2012) „Bildung eröffnet Lebenschancen und die Voraussetzung für Chancengerechtigkeit. Deshalb brauchen Kinder gerechte Chancen, um Bildung zu erlangen. Bildungschancen gerecht zu verteilen, bedeutet, soziale, herkunfts- oder anlagebedingte Startnachteile auszugleichen.“ (BMFSFJ 2010, S.54)

### **1.2 „Bildung ist mehr als Schule“ (BJK et. al. 2002)**

Der Ansatz des lebenslangen Lernens und die damit verbundenen wissenschaftlichen Erkenntnisse haben deutlich gemacht, dass die formale Schulbildung nicht ausreichend für die Bildung eines Menschen ist. Es gibt viele Bereiche wie die Familie, die gleichaltrigen Gruppen (Peergroups), die Jugendarbeit, in denen für das Leben gelernt wird und in denen sich aus informellen und nicht-formellen Lernarrangements Gelegenheiten zur ganzheitlichen Bildung ergeben. Diese könnte man als lebensweltorientierte bzw. Alltagsbildung im Vergleich zu schulischer Bildung bezeichnen. Die aktuelle Bildungsdebatte reduziert den Bildungsbegriff leider zu häufig auf unterrichtliches Lernen und Stoffkunde und lässt somit andere Bildungsfelder, wie Familie, Peergroups, Jugendarbeit, Jugendhilfebereiche etc. außen vor. Folgendes Schaubild zeigt jedoch wie wichtig andere Felder für die Gesamtbildung eines jungen Menschen sind.

Abb. 2.2: Bildungsorte und Lernwelten



Dies bedeutet, dass das traditionelle Bildungsverständnis dringend einer Revision unterzogen werden muss. Bildung darf nicht mehr in erster Linie als kognitiv geprägte Wissensvermittlung in schulischem Kontext betrachtet werden. „Das bundesdeutsche Schulsystem ist in seiner gegenwärtigen Verfasstheit nicht alleine in der Lage, den veränderten gesellschafts- und bildungspolitischen Verhältnissen und den sich daraus ergebenden Herausforderungen gerecht zu werden“ (BMFSFJ 2005, 12. Kinder- und Jugendbericht). Es müssen neue Konzepte des ganztägigen und ganzheitlichen Lernens erarbeitet werden, in denen sozialpädagogische und schulische Partner, Unternehmen und andere Kooperationspartner zusammenfinden, um gemeinsam an der Verbesserung von Bildungschancen junger Menschen, gerade an den Übergängen, zu wirken. Die Chancenverbesserung an einem Ort wie der Kreuzmatt kann nur mit vereinten Kräften gelingen. Die Einrichtung einer lokalen Bildungslandschaft kann sicher nicht in einem Stadtteil enden, aber hier soll zunächst auf kleinem Raum erprobt werden, wie man die Chancengerechtigkeit durch Projekte und engmaschige Kooperation aller Institutionen und den Eltern verbessern kann. Kreuzmatt ist deshalb ein besonders geeignetes Gebiet, weil hier viele soziale und schulische Bildungsinstitutionen verankert sind.

## 2. Ausgangssituation Kreuzmatt

Im Wohngebiet "Kreuzmatt" wurden Ende der 1950er Jahre Wohnhäuser für Angehörige der französischen Streitkräfte sowie ein Kindergarten und eine Grundschule errichtet. In den 24 Wohnblocks, die damals gebaut wurden, sind ca. 420 Wohnungen untergebracht. Nach dem Abzug der französischen Streitkräfte wurde preisgünstiger Wohnraum geschaffen für Familien mit Migrationshintergrund, für Alleinerziehende und solche, die günstigen Wohnraum benötigen.

Der Stadtteil ist kinderreich. Während der Anteil der unter sechs jährigen Kinder in der Gesamtstadt bei 5,2 % liegt, beträgt er in der Kreuzmatt 7,5%. Der Anteil der Altersgruppe der sechs bis 18 Jährigen liegt in der Gesamtstadt bei 18%, in der Kreuzmatt bei 26%. Dies zeigt, dass in der Kreuzmatt viele kinderreiche Familien wohnen, die zudem durch eine schwache Einkommenssituation gekennzeichnet sind.

Kinder und Jugendliche bis 19 Jahre sind am häufigsten Leistungsbezieher nach SGB II. 45 % der Kinder und Jugendlichen der Kreuzmatt leben mit Transferleistungen.

### Leistungsbezug nach SGB II

Personen nach Alter im Leistungsbezug nach SGB II	Kreuzmatt	Prozentualer Anteil	Kernstadt	Prozentualer Anteil
0-9	81	26%	361	23%
10-19	59	19%	274	17%
20-29	28	9%	167	11%
30-39	42	14%	250	16%
40-49	53	17%	233	15%
50-59	30	10%	191	12%
60-69	17	5%	90	6%
Gesamt	310	100%	1566	100%

In der Kreuzmatt sind viele Familien aufgrund ihrer materiellen und sozialen Lebenssituation von Armut betroffen. Dies zeigt sich vor allem in der täglichen Arbeit. Beispielsweise haben Kinder und Jugendliche, die an den Angeboten der GWA teilnehmen, häufig großen Hunger, der Gesundheitszustand ist bei manchen mangelhaft, die Hygieneverhältnisse fragwürdig, etc. Viele Kinder sind im Winter nicht adäquat gekleidet und somit nicht gegen Kälte geschützt, die Gewaltbereitschaft mancher Kinder ist bereits im Kindergartenalter hoch.

Ein weiterer statistisch signifikanter Faktor ist der Anteil ausländischer Bewohner/innen. Ihr Anteil liegt in der Kreuzmatt bei 38%, während ihr Anteil in der Gesamtstadt im Jahr 2009 bei 15% lag. In den Kindergärten zeigt eine Statistik von 2011 folgende Verteilung:

Kita	Mit Migrationshintergrund %	Ausländische Staatsbürgerschaft in %
Kita Vogesenallee	95,52	89,55
Kita Kreuzmatt	73,77	80,33

Kita St. Maria	88,00	56,00
----------------	-------	-------

Aktuell sind schätzungsweise ein knappes Drittel der Bewohner/innen der Kreuzmatt Spätaussiedler/innen. Es gibt viele ausländische Familien. Die meisten Bewohner/innen stammen aus nicht-europäischen Ländern. Folgende Herkunftsländer bzw. -völker sind auszumachen:

- Türkei
- Arabische Länder (arabisch Sprechende)
- Afrika
- Russland
- Vietnam
- Korea
- ehemaliges Jugoslawien

Manche Kinder des Kindergartens und der Schule können sich nur schlecht artikulieren, haben Sprachschwierigkeiten, sind nicht in der Lage sich auf eine Sache zu konzentrieren.

Diese desolante Situation bringen alle Pädagog/innen der Einrichtungen an methodische und konstitutionelle Grenzen. In der Kreuzmatt besteht Handlungsbedarf. Nur 52% der Kinder, die die Josef-Guggenmos-Schule besuchen, erhalten eine Gymnasial- oder Realschulempfehlung. Diese Zahl liegt deutlich unter dem Schnitt der Gesamtstadt, der bei 73% liegt. Somit haben die Kinder aus der Kreuzmatt deutlich schlechtere Bildungschancen, als Kinder aus anderen Stadtvierteln oder Ortschaften. Ihre Bildungschancen gilt es gezielt zu verbessern.

### **3. Einrichtung einer lokalen Bildungslandschaft**

Alle Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, sollten miteinander im Bereich der Bildung kooperieren, damit deren Zukunft im Bildungsbereich gewährleistet werden kann. Verbesserte Bildungskonzepte ermöglichen die Verknüpfung mehrerer gesellschaftlicher Lernorte, damit die Chancenstruktur für die Bildung für alle Kinder und Jugendliche erhöht werden kann. Diese Kooperation, Vernetzung und gemeinsame Projektarbeit geschieht im Rahmen einer lokalen Bildungslandschaft. Eine vielfältige Zusammenführung verschiedener Professionen ist gerade für diejenigen Kinder und Jugendlichen notwendig, die von Benachteiligungen betroffen sind. Das schulische Lernen, das manchmal noch sehr kopflastig ist, soll durch eine Orientierung auf den Erwerb von Lebenskompetenz und die Entfaltung von Identität als Bildungsaufgabe vom Grundsatz her erweitert und verändert werden.

Eine umfassende Vernetzung und Kooperation von Bildungspartnern in einer Region soll ermöglichen, dass junge Menschen umfassend gefördert werden und verschiedene Orte des Lernens anerkannt werden. Auch informelle Lernorte finden Anerkennung und geben Jugendlichen wieder Frei- und Experimentierräume in einer zunehmend alternden Gesellschaft. Eine Investition in die Zukunft von Kindern und Jugendlichen wird selbstverständlich.

#### Eine vernetzte Bildungslandschaft könnte

- *Kindern mit Migrationshintergrund bessere Ausgangschancen bieten, damit diese später gute Sprachkenntnisse haben und besser in Ausbildung finden (Bewältigung der demographischen Herausforderungen, Zuzug von Familien ohne Sprachkenntnisse);*
- *die Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen an einem Ort verbessern und dadurch zum Abbau struktureller Bildungsbenachteiligung, unter anderem zur Erschließung von „Begabungsreserven“ für den Arbeitsmarkt dienen;*
- *auch informelle (lebensweltorientierte) Lernsituationen als Bildungsanregungen bekannt machen und die öffentliche Anerkennung des informellen Lernens steigern;*
- *alle Institutionen bezüglich ihres Bildungsverständnisses wechselseitig bereichern;*
- *die Schulen für sozialpädagogische Bildungsprozesse sensibilisieren und so auch die Bildungsqualität in Schule und anderen Lerninstitutionen verändern;*
- *eine Öffnung der Schule zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ermöglichen;*
- *eine systematische Verknüpfung von Unterricht und Ganztagesangebot hin zur Ganztagesbildung ermöglichen;*
- *flächendeckende Bildungsangebote ermöglichen;*
- *die Übergänge zwischen Kita, Schule und der Einmündung in den Beruf erleichtern und Brüche vermeiden;*
- *berufliche Einstiegsmöglichkeiten verbessern;*
- *Bildung als Investition verstehen;*
- *einen Standortfaktorvorteil und Attraktivität einer Stadt sichern.*

Wenn Familie, Kita, Schule, Institutionen der Jugendhilfe u.a. auch die Jugendarbeit ihre eigenen Zugänge zu Lerngelegenheiten von Kindern und Jugendlichen in einen Gesamtkontext stellen würden, statt ihre Lerngelegenheiten nur auf die eigenen Einrichtung auszurichten (also auf das System bezogen sind), dann wäre es leichter Bildung sozialräumlich auszuweiten und ganzheitlich zu betrachten. Bildungspartnerschaften könnten dann einen ganzheitlichen Bildungsansatz unterstützen.

Gleichzeitig gilt zu respektieren, dass diese Sozialisationsfelder auch Einwirkungsgrenzen haben, weil Kinder und Jugendliche auch an nichtbeeinflussbaren Orten lernen nämlich in Peergruppen, Familie, ihren Lebenswelten, durch Medien, Werbung etc., also an Orten, die von Pädagogik nur bedingt beeinflussbar sind.

Möchte man sich gemeinsam an lokale Bildungspartnerschaften wagen, so ist es für jede Institution notwendig, sich zunächst des eigenen Bildungsverständnisses bewusst zu sein und dieses mit den Partnern zu klären. Wenn in einem weiteren Schritt gemeinsam daran gedacht wird, wie Bildungspartnerschaften in Projektform entstehen können, ist zu bedenken, dass man einen Blick über die eigene „Institutionenbrille“ hinaus wagen muss, um für andere Formen der Bildung offen zu sein.

#### **4. Zugrundeliegender Bildungsbegriff**

Soll eine Bildungskoooperation entstehen, die sich zum Ziel setzt die ganzheitliche Bildung von Kindern und Jugendlichen zu verbessern, so müssen sich verschiedene Systeme auf einen Bildungsbegriff einigen. Dieser Prozess kann je nach Zusammensetzung unterschiedlich ausfallen und bedarf einer externen Moderation. Dieser Prozess wird vom Produktbereich Familie und Bildung begleitet und moderiert. Folgende Bildungskriterien sollten erörtert werden.

- Bildung bezeichnet Prozesse, in denen Individuen ihr Selbst- und Weltverständnis entwickeln und verändern und geht über lediglich abrufbares, für die eigenen Orientierungen und Entscheidungen aber irrelevantes Wissen hinaus.
- Bildung ist nicht mit Erfahrungslernen gleichzusetzen, denn erst dann, wenn eine reflektierende Auseinandersetzung mit Erfahrungen erfolgt, kann sinnvoll von Bildung gesprochen werden.
- Bildung zielt auf die Befähigung zu bewussten Entscheidungen, die Entwicklung von Urteilsfähigkeit, die Steigerung von Reflektion und damit auf die Befähigung zur Selbstbestimmung; Bildungsarbeit ist deshalb auf die Kritik von Stereotypen und Vorurteilen, die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten sowie die rationale Auseinandersetzung mit diesen ausgerichtet.
- Bildung ist konstitutiv Selbstbildung, d.h. eine Eigenleistung des sich bildenden Subjekts, die pädagogisch angeregt und unterstützt, aber nicht erzwungen werden kann.
- Bildung erfolgt weitgehend durch Selbsttätigkeit, in der sich die inneren Kräfte des Menschen äußern und die Welt gestalten, durch die aber nach Fröbel zugleich von außen Kommendes verarbeitet und in Inneres verwandelt wird (Reble 1971, 223ff)



- Für die sozialpädagogische Bildung sind lebensweltorientierte Themen von zentraler Bedeutung, in denen sich Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung mit gesellschaftspolitischen Dimensionen verschränken, also solche Themenkomplexe wie ‚Ausbildung, Arbeit und Beruf‘, ‚Sexualität und Gender‘, ‚Beziehungen und Familie‘, ‚religiöse Identität‘ oder ‚Fremdenfeindlichkeit und Rassismus‘.
- Für Bildungsprozesse sind direkte und medial vermittelte Erfahrungen von Differenz von entscheidender Bedeutung. Die Erfahrung von etwas anderem, neuem eröffnet die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit bisherigen Mustern und zeigt neue Alternativen auf.
- Bildung ist von Erziehung als dem Versuch, Heranwachsenden bestimmte Lebensentwürfe, bestimmte Werte und Normen, bestimmte politische Orientierungen zu vermitteln, zu unterscheiden.
- Bildungserfahrungen sind nicht ausschließlich an pädagogisch absichtsvoll inszenierte Gelegenheitsstrukturen gebunden, sondern entfalten sich auch jenseits aller pädagogischen Arrangements in alltäglichen Erfahrungszusammenhängen, z.B. in der Gleichaltrigengruppe und in der Familie.
- „Vom Standpunkt der Komplexität zeigt sich kindliche Bildung als ein vielperspektivisches Zusammenspiel von Ereignissen der individuellen, inneren Welt sowie Prozessen der sozial geprägten und objektivierbar gemachten äußeren Welt. Aus diesem Zusammenwirken innerer und äußerer Prozesse gehen Handlungen, Denkweisen, Erfahrungen und Entwicklungen hervor, die sowohl innerpsychischen Anteile wie auch ihre außerpsychische Herkunft nicht verleugnen“ (Schäfer G., 1995, S. 10)

## 5. Projektidee

Eine Reduktion des Bildungsbegriffs auf unterrichtliches Lernen und Stoffkunde lässt andere Bildungsfelder, wie Familie, Peergroups, Jugendarbeit, Jugendhilfebereiche außen vor. Dem wollen wir mit dem Projekt zur Einrichtung einer lokalen Bildungspartnerschaft zwischen den einzelnen Bildungseinrichtungen und in Einbeziehung von Unternehmen entgegenwirken. Übergänge zwischen dem Kindergarten in die Grundschule, zwischen den verschiedenen Einrichtungen und weiterführenden Schulen, wollen wir gemeinsam im Auge behalten und Brüche vermeiden. Unternehmen sowie die berufsbildenden Schulen und Jugendsozialarbeitsträger bilden einen weiteren Eckpunkt des Projektes. Die Ausbildungsreife der Jugendlichen, die eine Berufsausbildung anstreben, soll verbessert werden, dem drohenden Fachkräftemangel kann mit einer Gewinnung von kompetenten Auszubildende für Berufe im Handwerk und der Industrie entgegengewirkt werden. Kehl verfügt über einige Unternehmen, die auch künftig kompetente junge Menschen in Arbeit bringen können, was auch die Chance bietet,

dass diese Menschen in Kehl bleiben, eine eigene Familie gründen und hieraus der Überalterung der Kehler Bevölkerung entgegen steuern kann.

## 5.1 Projektziele

Übergeordnetes Ziel des Projektes

- ist die Verbesserung der Chancengerechtigkeit bei von Benachteiligung und Ausgrenzung bedrohten Kinder und Jugendlichen aus dem Wohngebiet Kreuzmatt.

Innerhalb von 5 Jahren sollen folgende Ziele konzeptionell umgesetzt sein:

- Eltern erhalten Unterstützung bei ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag.
- Frühkindpädagogik im Kindergarten und in der Tagespflege ist als Bildungseinrichtungen anerkannt.
- Einrichtungen der Frühkindpädagogik regen Bildungsprozesse an.
- Schule begreift sich als Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen und orientiert sich stärker als bisher auch an deren Lebenssituationen.
- Kinder und Jugendliche werden als solche betrachtet und nicht nur auf Schülerrollen reduziert.
- Kinder und Jugendlichen finden in der Schule Unterstützung, weil sie Personen ihres Vertrauens aus verschiedenen Institutionen der Jugendarbeit/Jugendhilfe antreffen.
- Kinder und Jugendlichen können andere Kompetenzen in Angeboten der Jugendhilfe zeigen und Lehrer/innen erleben neue Talente/Verhaltensweisen.
- Kinder und Jugendliche erleben in gemeinsamen Aktionen außerhalb von Schule weitere Bildungsanregungen und werden neugierig.
- Kinder und Jugendliche lernen die Lehrer/innen von einer anderen Seite kennen.
- Konflikte im Unterricht können durch einen sozialpädagogischen Blick und Mediation besser gelöst werden, dadurch verbessert sich das Klima in Einrichtungen für die Kinder und Jugendlichen.
- Die Schule erfährt mehr Lebendigkeit durch andere Berufsfelder.
- Kinder und Jugendliche können Entscheidungen an der Schule treffen und mittragen.
- Kinder und Jugendliche erleben ihre Eltern erziehungskompetenter.
- Niedrigschwellige Beratung erspart tiefgreifende Hilfeprozesse der Hilfen zur Erziehung.
- Schulumüde Jugendliche erfahren Selbstwertgefühl und sind motiviert für ihre weitere Ausbildung.
- Jugendliche erlangen eine bessere Ausbildungsreife und können eine Lehre absolvieren.
- Lokale Unternehmen gewinnen mehr Auszubildende und kompetente Mitarbeiter/innen.

Die obengenannten Ziele sind eine mögliche Aufzählung und sollen von den jeweiligen Projektpartnern zu Beginn des gemeinsamen Prozesses entwickelt und festgeschrieben werden.

## **5.2 Methodisches Vorgehen**

Die Realisierung eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses am Modellstandort Kreuzmatt ist Voraussetzung für die Kooperation. Hierzu muss zunächst eine Verständigung über einen gemeinsamen Bildungsbegriff und dessen Umsetzung in die Praxis durch verschiedene Berufsfelder erfolgen. Ebenso bedarf es einer Bildungslandkarte, die die verschiedenen Lebenszeitpunkte und Lernmöglichkeiten und mögliche Brüche aufzeigt.

In verschiedenen Foren sollen sich die Kooperationspartner über gemeinsame Schwierigkeiten im Bildungsbereich austauschen und Projekte für den Alltag entwickeln sowie erproben. Es sollen neue methodische Formen der sozialpädagogischen und schuldidaktischen Kooperation entwickelt werden, mit dem Ziel eine konzeptionell begründete ganzheitliche Förderung für Kinder und Jugendliche in der Kreuzmatt zu installieren. Es wird eine Steuerungsgruppe gebildet, in der grundlegende Projektentwicklungen strategisch besprochen und aufeinander abgestimmt werden. Hier sollen auch Mitglieder der Fraktionen mitwirken.

Der Produktbereich Familie und Bildung unterstützt den Prozess in Konzeptionsfragen und in der Moderation des Prozesses. Die Fachkräfte des Kindergartens, der Gemeinwesenarbeit, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit, des Kommunalen Sozialen Dienstes, der KOA, der Schulen (Grundschule, weiterführende Schulen, Berufsschule) und Unternehmen werden begleitet sowie fortgebildet.

Es wird ein Methodenhandbuch für Bildungsprozesse erarbeitet, das auch auf andere Stadtteile und Projekte übertragen werden kann. Die Projektergebnisse werden in Form von Jahresberichten und Dokumentation gesichert, so dass nach Ablauf der Modellphase von fünf Jahren festgestellt werden kann, welche Verbesserung der Chancengleichheit in Kehl Kreuzmatt erreicht werden konnte. Gegenstand der Ergebnissicherung ist eine permanente Evaluation des Projektes, bei der Instrumente der Selbstevaluation zum Einsatz kommen. Über die Ziele werden überprüfbare Indikatoren gebildet, teilweise mit Kennzahlen versehen, um die Erfolge des Projektes zu belegen, bzw. bei nicht Erfolg umzusteuern.

## **5.3 Voraussetzungen für künftige Kooperationsverhältnisse**

Die Kontaktaufnahme der verschiedenen Partner/innen setzt voraus, dass die **Kooperationsbedingungen** genau festgelegt sind. Dies impliziert eine

Auseinandersetzung mit den vielfachen **Systemunterschieden** und deren gegenseitiger Akzeptanz. Eine Einigung über gemeinsame Ziele und überprüfbare **Qualitätskriterien** beinhaltet auch die nähere Betrachtung unterschiedlicher **Lernmethoden und Ziele**. Gemeinsame **Fortbildungen** für Mitarbeiter/innen der Jugendhilfe, Schule und Betrieben sind wichtig, um Methoden für ein gemeinsames Vorgehen zu entwickeln.

Eine **Ressourcenklärung** ist unabdingbar, um von der Planung zur Durchführung der Projekte zu kommen.

**Partizipation** sollte zu einer Grundmaxime des Projektes werden, damit alle Partner/innen gleichwertig betrachtet werden.

Im Sinne eines umfassenden Bildungsverständnisses ist die Kooperation und Vernetzung der unterschiedlichen Lernorte in einem Sozialisationsraum bzw. einer Region erforderlich. Eine solche Vernetzung fördert das Lernen in Lebenszusammenhängen durch Erfahrungsbezug. Es trägt dazu bei, die Aufsplitterung unterschiedlicher Lernportionen durch übergreifendes Lernen aufzuweichen und lebensnah zu gestalten. Dennoch können Kinder und Jugendliche nicht nur unter dem Fokus von Lernen und Bildung betrachtet werden, sie brauchen auch Pausen und Freizeit, in der wichtige lebensrelevante Dinge geschehen, die wiederum Voraussetzung sein können, um neugierig auf Neues und Anderes zu werden.

#### **5.4 Kooperationspartner**

Alle wichtigen Akteure der Kreuzmatt sollen an der Gestaltung der lokalen Bildungslandschaft beteiligt werden. Weiterführende Schulen oder für die Gesamtstadt wichtige Institution ebenso. Dies sind, ohne dass die Aufzählung vollständig wäre:

- Kindergarten Kreuzmatt und St. Maria
- Josef-Guggenmos-Grundschule
- Wilhemschule, Hebelschule, Tulla-Realschule und Einstein-Gymnasium
- Berufliche Schule
- BAG Stahlwerke
- Riverside Kustomz, Jugendberufshilfe e.V.
- KSD und KOA des Landratsamtes
- GWA Kreuzmatt mit Dolmetscherpool, Rucksackprojekt

- Bibliothek
- Angebote des Lesewelt e.V.
- Frauen- und Mütterzentrum mit niedrigschwelliger Elternberatung z.B. Besuch von Eltern mit Neugeborenen, Projekt Stärke

Es besteht ebenso Mitwirkungsbedarf bei Bewohner/innen der Kreuzmatt, die in die Gestaltung der Bildungslandschaft einzubeziehen sind. Niedrigschwellige Mitwirkungsmöglichkeiten (siehe Bewohner/innenbeteiligung in der Kreuzmatt 2012) sind zu entwickeln.

### **5.5 Faktoren des Gelingens**

- Zu beachten ist, dass aus einer Vernetzung nicht unbedingt auch multiprofessionelles Handeln entsteht. Hier bedarf es multiprofessioneller Weiterbildung, um eine Weiterentwicklung der Professionskulturen zu ermöglichen. Es werden auch Ressourcen, wie Verfügungszeiten, Ressourcen für Fortbildungen, Zeit für gemeinsame Besprechungen benötigt, die im Vorfeld auszuloten sind.
- Leider wird das fachliche interinstitutionelle Netzwerk häufig nicht mit pädagogischen konzeptionellen Fragen versehen. Es geht nicht um das Vernetzen, um des Vernetzens willens. Die Ziele sind klar im Auge zu halten. Dies ist bei lokalen Bildungslandschaften notwendig. Ebenso ist darauf zu achten, dass am Ende nicht nur noch formale Schulabschlüsse und Schule im Focus des Projektes stehen. Die lokale Bildungslandschaft wertet auch andere Arten von Bildung auf. Im Zentrum steht der aktive Mensch, ob jung oder alt, der über Ressourcen verfügt, die unterstützt und sichtbar gemacht werden sollen.
- Kooperation muss auch auf den Steuerungsebenen z.B. Schulamt, kommunaler Schulträger, Jugendamt, KOA angesetzt werden, damit klar wird, dass diese von den Institutionen und nicht nur von Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen getragen wird.
- Eine Evaluation bezüglich der Wirkungen einzelner Projekte und Effizienz von Vernetzungsstrukturen ist einzurichten, um die Erfahrungen des Projektes festzuhalten und für weitere Folgeprojekte in anderen Stadtteilen nutzen zu können.

Daher ist dem Gemeinderat jährlich ein Projektbericht vorzulegen, der die Einzelprojekte beschreibt und bewertet.

## 6. Zeitplan – Projektplan 2013 – 2017/18

01/2013	Start der Vorbereitungen durch Einsatz der Projektkoordination
01/2013	Pressemitteilung zum Projekt
09/2013	Bildung des Projektbeirates
11/2013	Kick Off Veranstaltung aller Projektpartner/innen auf Praxisebene, Open Space zur Bildung von Projekten, Projektbörse
	Projektarbeitsphase mit begleiteten Arbeitstreffen, gemeinsame Zielentwicklung, Festlegen von Wirkungseffekten und Indikatoren.
	Fortbildungsseminar
	Erarbeitung von Selbstevaluationsinstrumenten für die Praxisphase
02/2014	Arbeitsgruppen stellen ihre Praxisprojekte vor, erhalten Beratung
05/2014	Praxiserprobung der Projekte
	Evaluation, Entwicklung eines Methodenrepertoires
10/2014	Treffen des Projektbeirates Vorstellen des ersten Jahresberichtes, auch im Gemeinderat
12/2014	Projektbörse, neue Partner, neue Themen, Beratung während der Projektkreationen
	Fortbildungsseminar
06/2015	Treffen des Projektbeirates zur Bewertung der ersten Projektphase, erste Evaluationsergebnisse
12/2015	Projektphase 3, weitere Praxisprojekte
	Fortbildungsseminar
06/2016	Tagung zum Thema Bildungslandschaften
09/2016	Vorlegen des Zwischenberichtes
12/2016	Projektphase 4, weitere Praxisprojekte
	Fortbildungsseminar

03/2017	Treffen des Projektbeirates zur Beratung der Weiterführung des Projektes, Betrachtung der bisher erarbeiteten Projektergebnisse und Wirkungen
12/2017	Projektphase 4, weitere Praxisprojekte
03/2018	Treffen des Projektbeirates zur Beratung der Weiterführung des Projektes, Betrachtung der bisher erarbeiteten Projektergebnisse und Wirkungen
	Fertigstellen des Abschlussberichtes
Mitte 2018	Präsentation der Evaluation in Form einer Tagung und Konsequenzen zur Weiterführung oder Beendigung des Projektes

Die Projektphasen, in denen Praxisprojekte entwickelt werden, sollten nicht thematisch gestaffelt werden, z.B. Phase eins Kita-Grundschule, sondern alle Projektpartner/innen sollen von Anfang an mitentwickeln, da die Bildungslandschaft für alle Altersgruppen zwischen vorrangig 0 und 20 Jahren entwickelt werden soll. Daher sind bei den Auftaktveranstaltungen solche Methoden einzusetzen, die der Kreativität und Projektplanung zunächst freien Lauf lassen.

## Literatur:

BMFSFJ – Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010): Abschlussbericht des Nationalen Aktionsplans „Für ein kindgerechtes Deutschland 2005 – 2010), Berlin. ([www.kindgerechtes-deutschland.de/cms/.../5\\_NAP\\_Abschlussbericht.pdf](http://www.kindgerechtes-deutschland.de/cms/.../5_NAP_Abschlussbericht.pdf); 04.08.2011).

BMFSFJ 2005, 12. Kinder- und Jugendbericht). Bonn.

BJK Bundesjugendkuratorium/Sachverständigenkommission des 11. Kinder- und Jugendberichtes / Arbeitsgemeinschaft der Jugendhilfe (AGJ) (2002): Bildung ist mehr als Schule. Leipziger Thesen zur aktuellen Bildungspolitischen Debatte. Bonn/Berlin/Leipzig.

Mindermann, F.; Schmidt, V.; Wippler, M. (2012) Bildungslandschaften Gestalten – Chancengerechtigkeit ermöglichen) In: Peter Bleckmann/ Volker Schmidt (Hrsg.): Bildungslandschaften. Mehr Chancen für alle. Wiesbaden.

Reble, A. (1971): Geschichte der Pädagogik. Stuttgart.

Schäfer, G.E. (1995): Bildungsprozesse im Kindesalter: Selbstbildung, Erfahrung und Lernen in der frühen Kindheit. Weinheim, München.